

Predigt Das deutsche Wort P. kommt vom lat. Wort *praedicare*: ausrufen, öffentlich bekanntmachen. Die sprachliche Herkunft (→Sprache) verweist auf die Mündlichkeit und die Öffentlichkeit der gottesdienstlichen Rede. Die P. ist ein liturgischer Teil (→Liturgie) des →Gottesdienstes. Sie hat somit zum einen rituellen Charakter. Ihr kommt aber zum anderen die Aufgabe zu, das gottesdienstliche Ritual kommunikativ zu modifizieren und dieses dadurch zu aktualisieren.

Über den gottesdienstlichen Kontext hinaus ist die P. aber deutlich wei-

ter gefasst. Martin → Luther hat in seiner Bibelübersetzung (→ Bibel, Bibelausgaben) das Wort P. bzw. predigen in vielfältiger Bedeutung verwendet. Diese Verwendungen zeigen ein vielschichtiges Predigtverständnis an. P. ist demnach 1. Inbegriff des Redens von Gottes Taten und in seinem Auftrag, 2. Ausdruck für die rechte Art und Weise, Gottesdienst zu halten und 3. die von Gott selbst ausgehende Kunde, durch die das → Evangelium zum Menschen und der → Mensch zum → Glauben kommt. So übersetzt Luther Röm 10,17 („So kommt der Glaube aus dem Hören“): „So kommt der Glaube aus der Predigt“. Damit ist die P. zur theologischen Grundkategorie geworden. Die P. steht in dieser Spannung, menschliche Rede zu sein und zugleich „die jeweilige Ereignis und die gültige Zueignung des durch Christus einmal bewirkten Heils“ zu sein. (J. Henkys, 30f)

Diese Spannung im Predigtbegriff spiegelt sich auch in der Predigtlehre wider. Während die prinzipielle Homiletik mit der theologischen Bestimmung der P. befasst ist, widmet sich die formale Homiletik der konkreten Predigtpraxis, die sie methodisch anzuleiten sucht. Die materiale Homiletik schließlich hat die Predigtinhalte und -themen zum Gegenstand. Die → Dogmatik beschäftigt sich v.a. mit der theologischen Wesensbestimmung der P. Die → Praktische Theologie widmet sich den konkreten Bedingungen der P. und nimmt Fragen der Gestaltung und der Rezeption von P. unter den empirischen Bedingungen in den Blick. Beide Perspektiven können aber auch in Konflikt zueinander treten, wenn der dogmatische Predigtbegriff gerade das Absehen von der wirklichen P. fordert und umgekehrt, wenn die praktisch-theologische Perspektive die theologische Aufgabenbestimmung der P. außer Acht lässt.

Formal gesehen ist die P. ein Monolog. Faktisch gestaltet sie sich jedoch als ein Dialog mit den Hörerinnen und Hörern. Gerade diese dialogische Struktur gilt es in die Predigtvorbereitung zu integrieren. Dies gelingt durch eine Orientierung an den Adressaten, ihren Verstehenshorizonten und Lebensthemen. Diese Orientierung an den Hörern und Hörerinnen kann in eher allgemeiner anthropologischer Weise geschehen oder aber auch in Beziehung auf soziale, milieu- und altersspezifische Unterschiede.

Während die Homiletik schon seit → Augustins *De doctrina christiana* in enger Anlehnung an die Rhetorik die gedankliche Klarheit und sprachliche Verständlichkeit zur Geltung gebracht hat, wird seit der Aufklärung in gesteigertem Maße die Notwendigkeit der Plausibilität und Vernünftigkeit betont, weil eine formale Autorität der P. nicht mehr reklamiert werden kann.

P. ist als P. des Evangeliums im Wesentlichen Bibelauslegung. Der liturgischen Prägnanz des → Kirchenjahres entsprechend liegen der P. Predigttexte voraus, auf die diese sich bezieht. Die Perikopen (von griech. perikope: das rings umhauene Stück) werden in Ordnungen zusammengestellt: der Ordo lectionem missae (kath.) und der Lese- und Predigttextordnung (ev.), zwischen denen es partielle Übereinstimmungen gibt.

Dass die P. eine Rede anhand eines bibl. Textes ist, ist der Regelfall. Der Textbezug der P. kann allerdings sehr unterschiedlich bestimmt werden. Spricht man von der Textbindung der P., so werden v.a. normative, autoritative und identitätsstiftende Funktionen des Predigttextes betont. Spricht man allgemeiner von Textbezug, so stehen eher kreative und kommunikative Funktionen des Textes für die P. (M. Josuttis, 385ff) im Vor-

dergrund. Im →Protestantismus ist eine deutliche Vorordnung der Bibel vor anderen Urkunden der christl. →Tradition namhaft gemacht. Von der Textbindung nicht zu trennen, aber zu unterscheiden ist die Schriftbindung der P. Sie bezeichnet den Gedanken, dass bibl. Texte widersprüchlich und theologisch kritikbedürftig (→Bibelwissenschaft) sein können, sodass sie inhaltlich auf ihre Evangeliumsgemäßheit hin zu befragen sind (Mitte der Schrift). Die Heilige Schrift ist als die entscheidende Norm (norma normans) bestimmt, von der aus auch kirchliche →Bekenntnisse (norma normata) infrage gestellt werden können. Grundsätzlich können aber auch andere als bibl. Texte (bes. Kirchenlieder und Katechismusstücke) die Basis einer P. bilden (→Kirchenmusik; →Katechismus). Allerdings sind auch diese Texte kritisch und konstruktiv an die Bibel als Quelle des christl. Glaubens zurückzubinden.

Seit der sog. empirischen Wendung in den 1970er Jahren standen in der Praktischen Theologie Fragen der Hörerrezption im Vordergrund. Neben der Rhetorik flossen Fragestellungen der Kommunikationstheorie und der Sprechakttheorie in die Homiletik ein. Die psychische Disposition des Predigers und deren Einfluss auf das Kommunikationsgeschehen sowie die Funktion des Predigers als Identifikationsfigur für die Hörer wurden thematisiert. Einsichten aus der Kasualpraxis sind in die Theorie der sonntäglichen Kanzelrede eingegangen. Die besondere Beziehung der P. auf die Lebensgeschichte des Einzelnen, wie sie anlässlich von individuellen Schwelensituationen (bes. →Taufe, Eheschließung (→Ehe), →Bestattung) der Fall ist, wurde für eine stärkere Beziehung auch der sonntäglichen P. auf die Biographie der Menschen fruchtbar gemacht.

Die Mehrzahl der Kirchenmitglieder(→Kirchenmitgliedschaft) besucht den →Gottesdienst nicht regelmäßig, sondern nur an herausragenden Festtagen. Während Heiligabend 60% aller Kirchenmitglieder und darüber hinaus auch Konfessionslose (→Konfession, Konfessionalismus) den Gottesdienst besuchen, sind es an durchschnittlichen Sonntagen nur zwischen 4–6%. Bei kath. Christen ist ein deutlich regelmäßigeres Teilnahmeverhalten zu konstatieren als bei Protestanten. Was der Mangel an Regelmäßigkeit für die Rezeption der P. bedeutet, wird in der Homiletik noch zu bearbeiten sein. Die klassische Funktion der P. als Lehre (doctrina) tritt jedenfalls faktisch hinter ihre Funktion als Festrede zurück.

Seit Beginn des 19. Jh. ist ein Strukturwandel zu beobachten, der die P. als öffentliche Rede in Konkurrenz zu den Massenmedien (Bücher, Zeitschriften, Film, Fernsehen, Internet) treten lässt (→Medien). Die Thematisierung der Mediengesellschaft als Kontext der P. hat dazu geführt, potentielle Schnittmengen mit anderen Medien herauszuarbeiten. So werden z.Z. neue Perspektiven auf die P. in Analogie zum Theater und zum Film geltend gemacht. P. stellt sich vor diesem Hintergrund als *performing act* und als *story telling* dar. Darüber hinaus wird eine stärkere Verwobenheit der P. in die zeitgenössischen kulturellen Kontexte (→Kultur) angestrebt, indem beispielsweise auf Kinofilme und Bestseller-Romane explizit Bezug genommen und deren Weise der Thematisierung der klassisch religiösen Themen Glaube, →Liebe und →Hoffnung aufgenommen wird. Die Forderung nach mehr Anschaulichkeit und Konkretheit, Verständlichkeit und Bildhaftigkeit der P. ist ein dringendes Desiderat, das allerdings auch im Rahmen der Rhetorik bearbeitet werden kann.

Henkys, J., Ansätze des Predigtverständnisses, in: Bieritz, K.-H. u.a. (Hg.), Handbuch der Predigt, 1990, 27–62; Josuttis, M., Die Bibel als Basis der Predigt, in: Geyer, H.-G. u.a. (Hg.), Wenn nicht jetzt, wann dann? Aufsätze für Hans-Joachim Kraus zum 65. Geburtstag, Neukirchen-Vluyn 1983, 385–393; Nicol, M., Einander ins Bild setzen. Dramaturgische Homiletik, 2002; Weyel, B., Art. Predigt, in: Gräb, W./Weyel, B. (Hg.), Handbuch Praktische Theologie, 2007, 627–638.

Birgit Weyel